

Hintergrund & Debatte

Ihr Verbrechen: Sie hat geliebt

Liu Xia ist eine virtuose Poetin. Und sie ist die Witwe des chinesischen Dissidenten und Friedensnobelpreisträgers Liu Xiaobo. Dafür straft das Regime sie mit Isolation und Hausarrest.

Kai Strittmatter

Peking

Wer ist Liu Xia? Das sagt sie über sich selbst: Meine Gedichte sind besser als meine Geschichten, meine Gemälde sind besser als meine Gedichte, meine Fotos sind besser als meine Gemälde, und mein Essen ist besser als meine Fotos. Eine virtuose Poetin und Fotografin, eine Gesellin von grosser Trinkfestigkeit, was in Chinas Dichterkreisen traditionell geschätzt wird - Letzteres wusste er nie zu schätzen, der «dumme Kerl», wie sie ihn nannte, der ihre Kochkunst wie ihre Liebe verschlang: Liu Xiaobo, der einst die Bewunderer anzog wie die Fliegen, so rau und ungestüm und brillant, wie er war, und mit Wein nichts anfangen konnte und stets mit Cola vorliebnahm. Ihre Gedichte, sagen die alten Freunde, sind besser als die seinen. Vor allem aber: ihr Lachen! Der heute in Deutschland lebende Schriftsteller Liao Yiwu erzählt, wie er 1982 eigens aus Sichuan nach Peking gereist war, um die Dichterin Liu Xia kennen zu lernen. Sie lebte damals im 22. Stock, der Lift war kaputt. «Sie machte die Tür auf und begann zu kichern. Ich kicherte mit. Wir redeten und kicherten weiter, ohne jeden Grund. Wir lachten, bis uns die Tränen kamen.» Bald assen und tranken sie gemeinsam.

Wer ist Liu Xia? Liu Xia ist eine Frau, eine Ehefrau, eine Witwe. Also spricht der Staat: Liu Xia ist eine freie Frau. Liu Xia ist eine Bürgerin, sagt der Sprecher des Aussenministeriums, die alle Rechte einer chinesischen Staatsbürgerin geniesst.

Es gibt Orte, an denen steht die Welt kopf und mit ihr die Rede. Da nennt die Diktatur sich selbst Demokratie und den Friedensnobelpreisträger einen «Kriminellen». Wörter haben an diesem Ort nur losen Kontakt zur Wirklichkeit, vor allem sind sie leere Patronenhülsen im Gurt der Herrscher, die darauf warten, mit dem Marschbefehl des Tages gestopft und auf die Hirne der Untertanen abgefeuert zu werden, denen ein Leben in Lüge zuge-dacht ist. Wenn du die Worte aber mit Wahrheit füllst und mit Leben, dann können sie dir Gefängnis oder gar den Tod bringen.

Seine Geliebte, sein Shrimp, sein Licht

Liu Xiaobo ist tot. Wer ist, wer war Liu Xiaobo? Ein grosser Geist, einer der grössten, die dieses Land im letzten Jahrhundert hervorgebracht hat, sagen seine Freunde. Träger des Friedensnobelpreises, sagt die Welt. Ein Wortverbrecher, sagt die Partei. Und Liu Xia, was sagt Liu Xia? Xiaobo war ein Mensch, sagt sie. Mensch bleiben, das ist Grosses in einem System wie dem chinesischen, viel mehr geht nicht. Liu Xia ist seine Frau. War seine Frau. Nein: seine Geliebte, sein Shrimp, sein Licht, sein Feuerball. Diejenige, die ihn, das hat er selbst gesagt, zu einem besseren Menschen machte. Liu Xia ist Gefangene. Gefangene in ihren eigenen vier Wänden seit bald zehn Jahren. Gefangene des Staates, der behauptet, sie sei frei. Nie wurde gegen Liu Xia Anklage erhoben, nie stand sie vor einem Gericht. Ihr einziges Verbrechen: Sie hat geliebt. Dafür wird auch sie nun gebrochen und zermahlen.

Wer ist Liu Xia? Sie ist ein Gespenst. Dieser Welt entrissen vor einem Jahrzehnt. Liu Xia lebt, aber sie ist unsichtbar. Manchmal sehen Unterstützer einen Schatten von ihr am Fenster ihrer Wohnung, wenn sie eine raucht. Dieser Staat, er sorgt dafür, dass sie sich auflöst. Ihr Geist, ihr Körper. Sie hat Depressionen. 45 Kilo wiege sie noch, sagt ein Freund, einer von einer Handvoll Freunde, die - von der Staatssicherheit überprüft und abgesegnet - die letzten Jahre Kontakt mit ihr haben, telefonieren, sie ab und an sehen durften.

Sterben sei jetzt einfacher als leben, sagte Liu Xia vor ein paar Tagen am Telefon zu Liao Yiwu, dem alten Lach- und Saufkumpan. Liao Yiwu stellte letzte Woche einen Mitschnitt ins Netz: sieben Minuten eines Telefonats mit Liu Xia von Anfang April. Zum ersten Mal seit Jahren hört die Welt wieder ihre Stimme. Das heisst, eigentlich sagt sie in all den sieben Minuten nur ein paar Sätze: «Wenn ich tot bin, dann ist alles vorüber.» Der Rest ist Schluchzen, Weinen, ein endloses Wimmern. «Ich hab es nicht ausgehalten», sagt eine Freundin. «Ich musste die Aufnahme anhalten.»

Dabei war vor kurzem noch Hoffnung. Sie haben schon auf sie gewartet, in Deutschland, ihr eine Wohnung organisiert, eine Galerie, wollten sie abholen am Flughafen, Liao Yiwu, Herta Müller und andere. Liu Xia hatte schon gepackt. Die Regierung hatte monatelang signalisiert, sie dürfe bald ausrei-



Liu Xia bei der Seebestattung ihres Mannes am 15. Juli 2017. Heute, sagen Freunde, gehe es ihr noch viel schlechter. Foto: Mark Schiefelbein (AP, Keystone)

sen. März, spätestens April, hatten alle gedacht. Und dann: wieder nichts. Ohne Begründung. «Für diese Regierung ist sie nur eine Schachfigur», sagt die Freundin. Zurückgestossen nun in Einsamkeit, Trauer und Verzweiflung.

«Die Knochen zermahlen und die Asche zerstreuen.» Das wünschte man sich im alten China für einen, den man abgrundtief hasste. Ebendas haben sie mit Liu Xiaobo gemacht, gleich nach seinem Tod im vergangenen Sommer. Nicht metaphorisch, sondern im Wortsinn: Sie äscherten seinen Leichnam ein und verteilten die Asche im Ozean. Lius Freunde schrien auf vor Wut, als sie davon erfuhren: Nicht einmal einen Grabstein gönnen sie uns! «Ich habe keine Feinde. Ich kenne keinen Hass», hatte Liu Xiaobo sein Schlussplädoyer vor Gericht überschrieben. Der Partei aber war er der Feind aller Feinde. Sie wollen ihn auslöschen, jede Erinnerung an ihn von dieser Erde tilgen.

«Die Welt muss ihr helfen»

Dieser Staat liess Liu Xiaobo in Gefangenschaft dahinsiechen, bis er mit 61 Jahren an seinem Krebs zugrunde ging. Liu ist der erste Friedensnobelpreisträger, der im Gewahrsam des Staates sterben musste, seit die Nazis dieses Schicksal 1938 Carl von Ossietzky zuge-dachten. Die KP Chinas aber ging noch einen Schritt weiter als die Nazis: Sie bemächtigte sich Liu Xiaobos Frau. Die Partei raubte ihr den Mann, die Freiheit, die Gesundheit. «Nichts wäre mir leichter, als ihnen mit meinem Tod die Stirn zu bieten», sagte sie vor einer Woche Liao Yiwu am Telefon. «Ich glaube, diesmal ist ihr Leben in Gefahr. Die Welt muss ihr helfen», sagt Liao Yiwu.

Warum? Warum hat dieses mächtige Reich solche Angst vor zwei Liebenden? Was nur fürchtet diese Partei? Warum gewährten sie Liu Xiaobo selbst als Todkranken nicht die Ausreise? Warum nicht eine letzte Woche, einen letzten Tag in Freiheit mit seiner Frau? «Als Menschen haben wir nur eine beschränkte Vorstellungskraft von Dunkelheit



Liu Xiaobo
Friedensnobelpreisträger

und Bösartigkeit», sagt die Filmemacherin Ai Xiaoming, eine Freundin der beiden. «Mit menschlicher Logik ist das nicht zu fassen: Vor dir steht eine Systemmaschine, die alle Menschlichkeit erdrosselt.»

Zwei Dichter, zwei Liebende. Der eine mehr Kämpfer, die andere mehr Künstlerin. Sie war seine Gefährtin, aber sie blickte auf seinen Kampf aus etwas Distanz. Liu Xiaobo war ein Star unter den Intellektuellen, als 1989 die Studenten und Bürger Pekings sich zu Hunderttausenden auf dem Tiananmen-Platz drängten und sich selbst und ihr Verlangen nach Freiheit feierten. Damals war er gerade Gastdozent in New York. Er flog sofort zurück nach Peking, wurde zu einem der Wortführer der Bewegung. Liu Xiaobo verhandelte mit den Soldaten den freien Abzug vieler Studenten vom Platz. Danach steckte die Regierung ihn ins Gefängnis, es war die erste von vier Haftstrafen.

Das Massaker vom 4. Juni 1989 aber wurde für Liu Xiaobo zur treibenden Kraft. Die Seelen der Toten, sie waren bei ihm, «jede Nacht». Er schrieb an gegen das von der Regierung befohlene Vergessen und für ein China, «in dem kein Tiananmen-Massaker mehr möglich ist».

Liu Xia und Liu Xiaobo hatten sich in den frühen 1980er-Jahren kennen gelernt. Beide waren schon verheiratet. Sie arbeitete damals im Steueramt, hatte anders als die anderen armen Poeten eine eigene Wohnung, wo sie zu Salons lud. Sie mochte Sylvia Plath, er Paul Celan. Liu Xiaobo war als Essayist brillant, bald berühmt. «Der Mann war ein Magnet», sagt eine Freundin. Er hatte viele Frauen damals. «Im China der 80er-Jahre waren Poesie und Literatur Aphrodisiaka», schreibt Biograf Yu Jie. Für die Überlebenden der Kulturrevolution war auch der Sex ein Akt der Rebellion gegen Tradition und System. 1989 war ein Einschnitt. Liu Xiaobo wurde reifer in seinem Denken, seinem Schreiben, seiner Art zu lieben. «Alle Schönheit, die ich brauche», sagte er, «habe ich jetzt in einer Frau.»

Sie heirateten 1996, als Liu Xiaobo mal wieder einsass, in einem Umerziehungslager im Nordosten. Ob sie wisse, dass der Mann, den sie heiraten wolle, ein Feind des Staates sei, wurde sie gefragt. Ja, antwortete Liu Xia. «Und ich will diesen Staatsfeind heiraten!» Als der Fotoapparat des Beamten nicht funktionierte, klebte Liu Xia für die Eheurkunde zwei Fotos von sich und Liu zusammen, das Hochzeitsmahl nahmen sie in der Lagerkantine ein - das einzige gemeinsame Mahl für drei Jahre. Sie schrieb ihm Postkarten, die sie ihm nicht schi-

cken durfte, eine an jedem Tag. Als Liu Xiaobo 1999 freikam, hingen mehr als eintausend Postkarten an den Wänden. Beide schrieben zu jener Zeit Verse, in denen eine Ahnung steckte von dem, was sie noch erwarten würde. «Bevor du ins Grab gehst, / vergiss nicht, mir mit deiner Asche einen Brief zu schreiben, / vergiss nicht, mir deine Adresse im Jenseits zu hinterlassen.» Diese Zeilen hatte er ihr wenige Monate nach der Hochzeit geschrieben.

Als am 10. Dezember 2010 in Oslo der Friedensnobelpreis verliehen wurde, da stand auf der Bühne ein leerer Stuhl. Liu Xiaobo, der Preisträger, sass wieder im Gefängnis, in Jinzhou diesmal, verurteilt zu elf Jahren wegen «versuchter Subversion der Staatsmacht». Liu Xia hatte ihn gewarnt. «Wenn er rauskommt, werde ich 59 Jahre alt sein», sagte sie damals der Filmemacherin Ai Xiaoming in einem Interview. «Einmal hat er mir geschrieben, ich solle ihn von nun an einen dummen Kerl nennen. Das mach ich nun. Jeden Tag heisse ich ihn einen dummen Kerl.»

So hören sich Freiheit und Rechtsstaat an

Die ersten drei Jahre nach dem Nobelpreis für ihren Mann verbrachte sie in totaler Isolation: Weder Telefon noch E-Mail, noch Internet, noch irgendein Kontakt mit Freunden war ihr erlaubt. Zweimal durchbrachen Freunde und Reporter den Ring der Sicherheitsbeamten vor ihrem Apartment. Sie erkannten die Frau kaum wieder, die da vor ihnen stand. Abgemagert, unkontrolliert zitternd, geschüttelt von Weinkrämpfen. «Es war ein Schock», schrieb einer der Freunde, die es 2012 für zwei Minuten zu ihr geschafft hatten. Sie bekam Hautausschläge, ihr Herz spielte verrückt, bald litt sie unter schweren Depressionen und Schlaflosigkeit.

Liu sass zuletzt im Gefängnis wegen der «Charta 2008», die für ein freies, demokratisches China warb. Inspiriert hatte die 300 Unterzeichner die «Charta 77» von Vaclav Havel, der einst sagte, das «positivste Programm» des Dissidenten sei die Verteidigung des Menschen und des Menschlichseins.

Wer ist Liu Xia? Eine freie Frau, sagt die Regierung. Eine Chinesin, die alle Rechte einer chinesischen Staatsbürgerin geniesst. Ein Gespenst, dessen Stimme sich seit letzter Woche im Netz abrufen lässt. Sollte jeder tun. Sich die sieben Minuten Tonaufnahme auf chinachange.org anhören. Man muss dazu kein Wort Chinesisch verstehen. Diese sieben Minuten, so hören sich Freiheit und Rechtsstaat in China an.